

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1,20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Borgiszeile 20 Pf.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pf.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte und Homburg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 111

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinr. Müller, Nassau (Lahn).

Dienstag, 21. September 1915.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Lahn).

38. Jahrg.

Von den Kriegsschauplätzen.

WTB Großes Hauptquartier, 17. September. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne wurde den Franzosen nordöstlich von Perthes durch einen Handgranatenangriff ein Grabenstück der vorderen Stellung entzogen. Ein Gegenangriff wurde abgeschlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südlich von Dinaburg wurde die Straße Wydsy-Goduzischki-Romal erreicht. Wydsy wurde heute früh nach heftigem Häuserkampf genommen. Nordwestlich, nördlich und nordöstlich von Wilna wird unser Angriff fortgesetzt. Die Lage östlich von Mita-Grodno ist im wesentlichen unverändert. Die Syczara wurde bei dem gleichnamigen Orte überschritten.

Auch bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern erzwangen unsere Truppen an mehreren Stellen den Syczara-Übergang.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Sumpfgebiete nördlich von Pinsk werden vom Feinde gesäubert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Von den deutschen Truppen nichts neues.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 18. September. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Schiffe, die sich vor Dünkirchen zeigten, wurden von unseren Fliegern angegriffen. Ein Zerstörer wurde getroffen. An der Front ist die Lage unverändert. Die Franzosen versuchten vergeblich, die ihnen bei Perthes entzogenen Grabenstücke zurückzugewinnen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Vorstöße bei Schlock sind abgeschlagen. Der Angriff auf den Brückenkopf von Dinaburg wird fortgesetzt. Teile der feindlichen Vorstellungen sind genommen. Bei Wilna sind unsere Truppen im weiteren Vorgehen. Zwischen Wilna und Mjemen wurde die russische Front an verschiedenen Stellen durchbrochen. Seit heute früh ist der Feind im Rückzuge. Es wurden 26 Offiziere und 5380 Mann zu Gefangenen gemacht und 16 Maschinengewehre erbeutet. Der rechte Flügel und die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern haben starke Kräfte über die Syczara gebracht. Der Feind beginnt zu weichen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

In der Gegend von Telechano, Logischin und südwestlich von Pinsk ist der Feind weiter zurückgedrängt. Die Beute bei der Verfolgung auf Pinsk hat sich auf 21 Offiziere, 2500 Mann, 9 Maschinengewehre erhöht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Vor den deutschen Truppen haben die Russen den Rückzug angetreten.

Die Beute von Nowo-Georgiewsk beträgt nach jetzt abgeschlossener Zählung:

1640 Geschütze, 23219 Gewehre, 103 Maschinengewehre, 160000 Schuß Artilleriemunition, 7098000 Gewehrpatronen. Die Zahl der bei Nowo erbeuteten Geschütze ist auf 1301 gestiegen.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 19. September. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Bray an der Somme gelang eine ausgedehnte Sprengung in und hinter der feindlichen Stellung. In dem anschließenden, für uns günstigen Gefecht hatten die Franzosen erhebliche schwere Verluste. Es wurden einige Gefangene gemacht. Hart westlich der Argonnen wurden schanzende feindliche Abteilungen durch Artilleriefeuer unter schweren Verlusten zerprengt. Das lebhafteste Artilleriefeuer dauert auf einem großen Teile der Front an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Der umfassende Angriff der Armee des Generalobersten v. Eichhorn gegen Wilna hat zu vollem Erfolge geführt. Unser linker Flügel erreichte Moldeczano, Smorgon und Wornjany. Versuche des Feindes, mit eilig zusammengerafften starken Kräften unsere Linien in Richtung auf Michalischki zu durchbrechen, scheiterten völlig. Durch die unaufhaltsam vorschreitende Umfassungs- und den gleichzeitigen Angriff der Armeen der Generale v. Scholz und v. Gallwitz gegen die Front des Feindes ist der Gegner seit gestern zum eiligen Rückzug auf der ganzen Front gezwungen. Das stark befestigte Wilna fiel in unsere Hand. Der Gegner wird auf der ganzen Linie verfolgt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Auch hier wird der zurückgehende Feind verfolgt. Die Heeresgruppe erreichte die Linie Nienadowieje—Derewnoje—Dobromysl. Feindliche Nachhut wurden geworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Nördlich von Pinsk ist die Wisilka erreicht, südlich der Stadt ist der Strumen überschritten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Im englischen Unterhause hat nach den Zeitungsberichten der Marineminister Balfour behauptet, London sei, wie jedermann misse, und wie auch die Deutschen wohl wüßten, ein unbefestigter Ort, der nach den Regeln des zivilisierten Krieges Luftangriffen nicht ausgesetzt sein sollte. Da es dem Minister unmöglich verborgen sein kann, daß London durch eine große Anzahl ständiger Befestigungswerke und eine noch größere Zahl von Feldwerken befestigt ist, handelt es sich hier um eine bewusste falsche Darstellung. Der Minister hat außerdem anzuführen vergessen, daß die deutschen Luftfahrzeuge bei ihrem Erscheinen über London stets zuerst von englischen Seiten beschossen worden sind; auch erwähnt er nicht die für die Beurteilung der Sachlage recht wichtige Tatsache der fortgesetzten Angriffe durch Flugzeuge der Verbündeten auf offene und weit außerhalb des Operationsgebietes gelegene deutsche Ortschaften, ja sogar auch auf harmlose Reisende in Personenzügen, die natürlich außerstande sind, sich zu wehren.

Oberste Heeresleitung.

(Bray liegt an der Somme, 70km südlich Albert.)

Die Vereinigten Staaten im Weltkrieg.

Die englisch-französische Riesen-Anleihe.
New York, 17. September. (WTB Nicht-ämtlich.)

breitete die Einzelheiten der beabsichtigten englisch-französischen Anleihe dem jüngeren Rockefeller. Man glaubt, daß er ihn aufgefördert hat, sich an der Anleihe zu beteiligen. Die Tatsache, daß die nationale Citybank, die meistens die Finanzangelegenheiten Rockfellers befragt, bereits beschloß, sich an der Anleihe

zu beteiligen, wird dahin ausgelegt, daß die Millionen der Standard Oil Compagnie rasch dafür flüssig gemacht werden sollen. In einer späteren Depeche wird gemeldet, die englisch-französische Finanzkommission und amerikanische Finanzleute hielten gestern die erste formelle Sitzung ab. Morgan und seine

Geschäftsteilhaber waren anwesend. Nach der Versammlung herrschte eine vertrauensvolle Stimmung. Ein beträchtlicher Teil der Anleihe ist bereits gesichert. Die sogenannten probeutischen Banken von New York werden zur Beteiligung zugelassen werden, wenn die Kommission die Ueberzeugung gewinnt, daß es ihnen damit ernst ist.

New York, 17. September. Die Vorarbeiten für die Anleihe schreiten voran, doch liegt noch nichts Bestimmtes vor. Die Gegner der Anleihe organisieren eine Massenversammlung.

Von der holländischen Grenze, 17. September. Reuter meldet aus New York: In Finanzkreisen geht das Gerücht um, daß der Betrag, der durch Vermittlung der englisch-französischen Abordnung den Verbündeten dargeliehen werden soll, eine halbe Milliarde Dollar ausmacht. Die Bankherren äußerten Freitagabend beinahe einstimmig die Meinung, daß eine Milliarde Dollar nicht nötig sei, und daß die Abordnung gegebenenfalls mit der Hälfte zufrieden sein würde. Die Bedingungen und sonstigen Einzelheiten sollen sehr bald geordnet werden. (Bisher war von weit höheren Beträgen die Rede.)

WTB (Nichtämtlich). London, 18. Sept. Das Reutersche Büro meldet: Am 17. September hat die dritte Geheimkommission der englisch-französischen Finanzkommission und der Vertreter der führenden Banken und Bankhäuser von New York, Chicago, Boston und anderer Städte stattgefunden. Die Vorschläge und Gegenvorschläge haben bereits feste Form angenommen. Daß die Anleihe untergebracht wird, steht unzweifelhaft fest. Die Verhandlungen drehen sich jetzt um die näheren Einzelheiten.

Der deutschen Bewegung gegen die Anleihe spricht man keinen Erfolg zu.

New York, 18. Sept. Es wird allgemein angenommen, daß sich der Betrag der Anleihe auf 500 Millionen Dollars beziffern wird, die ausschließlich für Nahrungsmittel aufgewandt werden sollen, während die Waffen- und Munitionslieferungen durch Verschiffung von Gold und amerikanischen Wertpapieren zu begleichen sind.

Inzwischen nimmt der Widerstand gegen die Anleihe zu. Unter den führenden Gegnern sind Bryan und der Senator Lewis von Illinois zu nennen. Viele Deutsche ziehen ihr Guthaben von solchen Banken zurück, die keine Erklärung abgeben wollen, daß sie nicht an der Anleihe teilnehmen wollen. Die größte Vereinigung der Ungarn wird im Falle des Zustandekommens der Anleihe allein 1/2 Million Dollars aus den Banken zurückziehen.

WTB (Nicht ämtlich). Kopenhagen, 18. Sept. „National-Tidende“ schreibt: „Die Regierung der Vereinigten Staaten konnte die Anleihe der Verbündeten leicht verhindern, wenn sie diese als unvereinbar mit der Stellung einer neutralen Macht erklärt hätte. Sie zog es aber vor zu erklären, daß sie die Anleihe als eine Privatsache ansehe.“

6 Millionen Flüchtlinge.

Hungersnot und Cholera.

London, 18. September. Blättermeldungen zufolge hat der Lordmayor von London aus Petersburg ein telegraphisches Ersuchen um Geldunterstützung erhalten, da für 6 Millionen Flüchtlinge gesorgt werden muß.

Petersburg, 18. September. Unter den in Witebsk beherbergten Flüchtlingen herrscht seit einiger Zeit Cholera, die bereits drohende Dimensionen annimmt. Die Stadtverwaltung und die Hilfskomitees sind vollständig machtlos. In den Orten Baranowitsch und Slonici befinden sich gegenwärtig dreihundertfünftausend Flüchtlinge, darunter zehntausende Infektionskranke. Die fünfzehn Infektionsbaracken reichen nicht zum kleinsten Teil aus, die epidemisch Erkrankten zu beherbergen. Die kleinste Verzögerung vergrößert das Unglück. Außer ärztlicher Hilfe fehlen Lebensmittel und der Mangel der materiellen Not und der seelischen Leiden der Flüchtlinge ist gewaltig und unbeschreiblich.

Riga gerät mit.

WTB Petersburg, 18. Sept. „Ruskoje Slovo“ meldet, daß Riga vollständig geräumt Fortsetzung auf Seite 4.

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe. Letzter Zeichnungstag Mittwoch, 22. September.

Deutschlands „heimliche Stärke“.

Der Petersburger Berichterstatter der Londoner „Morning Post“ glaubt die Ursache der deutschen Überlegenheit ergründet zu haben. Entgegen der Auffassung, daß Deutschland bezüglich des Mannschaffsanges an der Grenze seiner Mittel sei, behauptet er, daß Deutschland es verstanden habe, Jahrzehnte hindurch seinen Bevölkerungszuwachs zu verkleinern und die gegnerischen Mächte auf diese Weise „hereinzulegen“. Diese neueste gegnerische Behauptung ist so kindlich, daß es sich kaum verlohnen würde, darauf einzugehen, wenn es nicht Veranlassung böte, auf ganz andere geartete Verhältnisse hinzuweisen, über die man sich bisher in einer merkwürdigen Unkenntnis befunden hat. Was zunächst den deutschen Bevölkerungszuwachs betrifft, so hat es hier niemals Heimlichkeit gegeben. Die deutsche Bevölkerungsziffer stand bei Beginn des Krieges auf 68 Millionen, der jährliche Geburtenüberschuß macht in Deutschland etwa 840 000 aus, während durch Auswanderung seit vielen Jahren nur zwischen 20 bis 30 000 jährlich verloren gehen. Dieser ganz bekannte deutsche Zuwachs ist viel größer als der der Engländer und Franzosen, aber doch viel kleiner als der russische, mit drei Millionen.

Mit der „jahrzehntelangen, sorgsam verheimlichten deutschen Zuwachsziffer“ läßt sich also das nicht mehr totzuschweigende Kriegsergebnis keinesfalls erklären, und am allerwenigsten gerade von Rußland aus. Dagegen wird es Zeit, sich einmal über die höchst merkwürdigen Tatsachen englischer Bevölkerungsveränderungen klar zu werden. Von England wissen wir ziemlich allgemein, daß sein Bevölkerungszuwachs zwar auch prozentual nicht so groß ist wie der deutsche, immerhin aber zwischen 400 000 und 500 000 jährlich beträgt. Für ein Land mit ungefähr 2/3 der Einwohnerzahl Deutschlands ist das nicht allzu wenig. Worauf man aber bisher kaum irgendwo hingewiesen hat, sind die dortigen Auswanderungen, die trotz ebenfalls steigender Auswanderung den englischen Bevölkerungszuwachs immer mehr verkleinern und ihn bereits jetzt auf fast nur ein Siebentel des deutschen Zuwachses herabgedrückt haben.

Einwandfrei läßt sich statistisch feststellen, daß der englische Geburtenüberschuß (der übrigens 1905 noch fast 500 000 betrug) in langjähriger Abnahme, die Auswanderung aber in so starker Zunahme begriffen ist, daß sie jetzt bereits den Geburtenüberschuß um 20 000 übertrifft. Bei der Steilheit dieser Entwicklungslinie war — abgesehen vom Krieg und dessen möglichen Folgeerscheinungen — vorzusehen, daß die englische Bevölkerung abnehmen würde. Schon jetzt aber war in England auf diese Weise ein größerer Rückgang eingetreten als in Frankreich durch den bekannten Bevölkerungszustand. Daneben spielen im Bevölkerungszuwachs Englands die fremde Ein- und Auswanderung eine ziemlich große Rolle. Die Biffern beider sind im Steigen begriffen, aber noch übertrifft die Einwanderung den Abgang und zwar zuletzt um etwa 140 000. Im ganzen nimmt also das englische Element ab, und die Zunahme bedeutet eine Durchsetzung der insularen Bevölkerung durch eingewanderte Elemente.

Was nun die Folgen des Krieges hinsichtlich der Aus- und Einwanderung für England anlangt, so läßt sich zumindest mit großer Wahrscheinlichkeit sagen, daß die fremdenfeindliche Bewegung, die in England aufgetreten ist, weiteren Zuzug nicht gerade günstig sein wird, während andererseits die wirtschaftlichen Folgen des Krieges zusammen mit der drohenden Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zu einer wesentlichen vermehrten Auswanderung „echter“ Engländer führen dürften. Gegenüber dem Bevölkerungszustand Frankreichs, der durch den Krieg wohl zu einer immer entschiedeneren Verringerung führen wird, können wir uns also hinsichtlich Englands auf einen raschen Sturz der Bevölkerungsziffern — und damit auch der wirtschaftlichen und politischen Macht — gefaßt machen.

Es sind also nicht deutsche Bevölkerungszunahmen verschwiegen worden, sondern gegen-

teilige englische Entwicklungen blieben unberührt. Die eigentliche Überlegenheit dieses Krieges für unsere Feinde ruht nach wie vor in der nicht mehr gut wegzuleugnenden Tatsache von der außerordentlichen qualitativen Überlegenheit Deutschlands. Hier aber handelt es sich gewiß nicht um eine hinterlistige Verheimlichung der großen qualitativen Fortschritte, die Deutschland in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, sondern auf deutscher Seite hinderte die herkömmliche Bescheidenheit, an die eigene Überlegenheit zu glauben, während auf feindlicher Seite jede Neigung dazu fehlte, die großen deutschen Fortschritte zu erkennen oder gar anzugeben.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Fernkurierbehörde zugelassene Nachrichten.

Ein neues Gefecht in Ostafrika.

Das Londoner Brehnbureau meldet: Eine starke feindliche Abteilung wurde am 17. September acht Meilen südlich von Mafiki in Ostafrika von 70 englischen und 100 eingeborenen Soldaten überfallen. Der Feind flüchtete nach hartnäckigem Gefecht und ließ einen Europäer und 31 Eingeborene tot auf dem Schlachtfeld außer den Verwundeten. Auf englischer Seite wurden drei Mann getötet und acht verwundet, viel Gewehr- und Material sind erbeutet worden. — (Die Darstellung des Verlaufes dieses Gefechtes ist mit Vorsicht aufzunehmen.)

6 Millionen Flüchtlinge.

Die städtischen Behörden in Petersburg erhielten ein Schreiben des Magistrats, mitzuteilen, die Not der russischen Flüchtlinge durch finanzielle Unterstützung zu mildern. In dem Petersburger Bericht heißt es, daß etwa sechs Millionen Flüchtlinge unterstützt werden müßten. Das Geld sei fürchtbar und der russische Winter mit seinen Härten stehe vor der Tür. Die Not würde unermeßlich sein, wenn nicht baldige Hilfe gebracht würde.

Italiener für Ägypten?

Die Mailänder „Gera“ meldet aus angeblich absolut sicherer Quelle, das General D'Amico, der das Oberkommando zur Verteidigung der ägyptischen Küste innehat, unlängst Kairo verlassen habe, um in besonderer Mission nach Rom zu gehen. Der General habe dort Verhandlungen eingeleitet, um die Verteidigung eines Teiles des Suezkanals den italienischen Truppen zu überlassen, so daß englische Soldaten und Kolonialtruppen für die Unternehmungen an den Dardanellen frei würden. Anzeichen sei es vorzuziehen, die italienischen Truppen, die ursprünglich für Gallipoli bestimmt waren, nach Ägypten zu versetzen, wo sie sich näher an ihrer Operationsbasis und dem libyschen Kommando befinden würden.

Die englischen Dardanellen-Verluste.

Im Unterhause gab der Parlaments-Sekretär des Kriegsamts Lennart Einzelheiten über die Verluste an den Dardanellen. Sie betragen: Offiziere tot 1130, verwundet 2371, vermisst 373; Mannschaften aller Rangstufen tot 16 478, verwundet 59 257, vermisst 8021, zusammen 87 630.

Der Dardanellenvertrag des Dreierbundes.

Nach einer Meldung der „Neuen Zürcher Zeitung“ aus Mailand veröffentlicht „Giornale d'Italia“ nach Berichten der in Sofia erscheinenden Zeitungen den Vertrag, den Rußland, England und Frankreich am 22. Dezember 1914 über die Dardanellen geschlossen haben. Danach soll Konstantinopel mit den Dardanellen an Rußland fallen. Dies sei der Grund, daß sich die Vertragschließenden zur Geheimhaltung des Vertrages gegenüber den Balkanstaaten verpflichtet hätten. — Die Balkanstaaten, deren Selbständigkeit durch diesen Vertrag außerordentlich bedroht ist, werden nunmehr vollständig klar sehen, was sie von den Ver-

sprechungen des Dreierbundes zu halten haben.

Die Feltung Dünaburg.

Dünaburg, von den Russen Dolinsk genannt, ist eine Festung ersten Ranges und die letzte große Sperre an der Eisenbahn Warschau-Petersburg vor der Hauptstadt Rußlands. Wegen der Bedeutung, welche diese Festung als Eisenbahnknotenpunkt und Flußübergang hat, wurde sie auch in den letzten zehn Jahren stets weiter ausgebaut und verstärkt. Das Kernwerk der Festung, ein geschlossener Hauptwall mit Unterflurtrümpfen und mehreren vorgeschobenen Werken, liegt auf dem rechten Ufer der Düna, die der Festung den Namen gab. Durch diesen Fluß geschützt, der in nordwestlicher Richtung weiter nach Riga ins Meer fließt, bildet Dünaburg den starken rechten Eckpfeiler der Düna-Linie, während die Festung Riga-Dünaburg den linken Hauptstützpunkt darstellt. Die militärische Bedeutung von Dünaburg beruht in erster Linie darauf, daß diese Festung eins der wichtigsten Bakenlager bildet. Hier befindet sich zu Kriegszwecken ein großer Teil des russischen Geschützparkes.

Ferner dient die Festung dem Schutz der mannigfachen Eisenbahnverbindungen, die sich hier kreuzen. Außer der bereits erwähnten Linie Warschau-Petersburg, durch die Dünaburg mit Warschau einerseits und Petersburg andererseits verbunden ist, geht von hier aus noch ein direkter Eisenbahnweg nach Witobsk-Smolensk-Moskau, ferner besteht eine Verbindung mit Riga und mit Libau. Der Verteidigung der Festung dient ein starker Brückenkopf, der auf dem linken Ufer des Flusses gelegen ist und aus mehreren selbständigen Werken besteht. Im Umkreis sind in jüngerer Zeit eine Reihe moderner Forts weit vorgeschoben worden. Unterhalb wird diese künstliche Befestigungsanlage noch durch die Natur des Landes, die einem vorwärtigen See Hindernisse bietet. Die Umgebung von Dünaburg ist größtenteils flumpfig und schwer zu begehren. Außerdem hat hier die Düna eine Breite von ungefähr 200 Meter. Durch eine große Eisenbahnbrücke sind die Werke zu beiden Seiten des Flusses mit einander verbunden.

Ist auch somit die Festung gut durch Natur und Kunst geschützt, so dürfen wir aber diese Eigenschaften nach den Erfahrungen, die wir in diesem Krieg mit unseren Belagerungstruppen gemacht haben, nicht überschätzen. Es sind schon stärkere Festungen in verhältnismäßig kurzer Zeit gebrochen worden. Im Frieden hat Dünaburg eine starke Garnison. Hier stehen nämlich 4 Infanterie-Regimenter, ferner eine Feldartillerie-Brigade, 2 Bataillone Festungsgeschütze und 1 Mörser-Artillerie-Regiment. Durch seine Lage an dem großen Eisenbahnknotenpunkt Dünaburg bei der Mobilisierung als Sammelplatz des russischen Heeresgebietes. Der Handel in Dünaburg hat vermittelst des Eisenbahnnetzes und der Schiffahrtswegen einen bedeutenden Umfang angenommen.

Dünaburg ist eine der ältesten Festungen Rußlands. Vom livländischen Ritterorden bereits im Jahre 1278 begründet, wurde Dünaburg zum ersten Male im Jahre 1582 von Stephan Bathory besetzt. Mehrfach wechselte die Stadt ihren Herrn. Bald war es der Pole, bald war es der Schwede, bald der Russe, der die Festung 1567 vorübergehend und vom Jahre 1772 ständig beherrschte. Im Jahre 1812 spielte Dünaburg auch im Kriege gegen Frankreich eine Rolle, denn die Festung wurde von Dubinit am 13. und 14. Juli vergeblich bestürmt, am 31. Juli dagegen von den Franzosen und Preußen unter Macdonald eingenommen.

Politische Rundschau.

England.

„Daily News“ meldet, daß eine ernste politische Krise erwartet werde. Einige Kabinettsmitglieder, die für Einführung der Dienstpflicht sind, aber nicht instande waren, im Kabinett ihre Auffassung durchzusetzen, beabsichtigen, demnächst zurückzutreten und allgemeine Wahlen mit der Dienst-

pflicht als Losungswort herbeizuführen, ehe ein neuer Rekrutierungsgesetz auf Grund des nationalen Regimentsystems für die Einführung der Dienstpflicht Lord Curzon, Lord Lansdowne, Lord Chamberlain, Bonar Law, Lord Chamberlain, Lord Selborne und Sir Edward Carson.

Rußland.

Die plötzliche Vertagung der Duma hat allen Reformhoffnungen der linken Parlamentsparteien in Rußland ein jähes Ende gesetzt. Die Vertagung hat im ganzen Lande die größte Erregung hervorgerufen. Verbände, Städte und Seminare ersuchten sofort telegraphisch um die Erhaltung eines Kongresses, auf dem die politische Lage erörtert werden solle, da die im höchsten Grade für das russische Volk unruhigend sei. Wie verlautet, beabsichtigt die Regierung, einige weniger wichtige, die Duma verlangte Reformen durchzuführen. Mit Ausnahme eines extremen Nationalismus erklärten sämtliche hervortretenden Politiker, daß die Vertagung der Duma ein Schicksal für die Bevölkerung und die öffentliche Meinung und ein politischer Fehler allerersten Ranges nach sich ziehen würde, der die gefährlichsten Folgen haben würde.

Balkanstaaten.

„Aller Kreise in Bulgarien hat sich eine lebhafteste Bewegung bemächtigt, die an den Septembertagen von 1912 vor der Wahl zur Regierung erinnert. Alle Gespräche drehen sich um die Möglichkeit der bulgarischen Politik. Die Gespräche sind von Käufern, die sich in Samalchen, Soldatenkleidern, Strümpfen, Hosen, Jacken, Flanellwaren, Feldbesten usw. sehen, gefüllt. Vom Kommen des Krieges spricht man als einer fernen Sache, wie von dem Eintritt des Winters. Unmittelbar ist das diplomatische Spiel noch nicht beendet. Man erwartet neue Schritte des Dreierbundes. Serbien verzichtet nicht auf direkte Verhandlungen mit Bulgarien, die jedoch von bulgarischen Regierung immer abgelehnt werden. Die Frage der Befestigung des der Türkei abgetretenen Gebietes wird ebenfalls erörtert; man erwartet hierüber eine amtliche Erklärung.

Aus Bukarest wird gemeldet: Seit dem 15. September ist der ganze Güterverkehr auf den rumänischen Eisenbahnen eingestellt. Eine später eintreffende Meldung besagt, daß auch die Eisenbahn für den Verkehr der Reisenden erhebeliche Schwierigkeiten erfahren hat. Behorftichtige Rumänen erhalten keine Auslandspässe, gleichgültig, ob sie im aktiven oder inaktiven Dienst, das Verhältnis stehen. Alle zurzeit in Rumänien weilenden Ausländer sind aufgefordert worden, sich in den zuständigen Polizeibehörden zu registrieren und sich in den nächsten Tagen zu lassen. Ausgenommen sind nur diejenigen Angehörigen fremder Nationalitäten, die dauernd in Rumänien verweilen und zu nehmen beabsichtigen.

Die griechische Regierung hat der bulgarischen ein ausführliches Memorandum überreicht, in dem Griechenland seinen Standpunkt bezüglich der serbischen Gebietsabtretungen an Bulgarien festlegt. Die griechische Regierung protestiert aufs energigste gegen eine etwaige Abtretung der Gebiete von Geogheli und Doiran an Bulgarien und verlangt weiterhin, daß die Stadt Monastir unter allen Umständen auch in Zukunft innerhalb des serbisch-griechischen Grenzgebietes bleiben müsse.

Amerika.

Man meldet aus Washington: Das Staatsdepartement gab bekannt, daß ein freundschaftliches Abkommen zwischen dem Staatssekretär Lansing und Grafen Bernstorff erzielt worden wäre. Es erlaubt zu wissen, daß Lansing dem Grafen Bernstorff annehmbare Zugeständnisse gemacht habe. Die „Exchange Telegraph Co.“ aus New York: „World“ veröffentlicht eine Besprechung mit dem deutschen Botschafter Grafen Bernstorff. Dieser hat gesagt, die Schwierigkeiten zwischen Deutschland und den Ver. Staaten seien in zwei Wochen beseitigt sein; er, Staatssekretär Lansing hätten ein vollkommenes Einverständnis erreicht.

Lachen, Scherzworte herüber. Georg grüßte Radines Glas, um es neu zu füllen.

„Radine — sagte er leise und noch etwas „Radine!“

Sie senkte die Wimpern. Ihr Mund war so rot wie die Rosen in ihrem Garten.

Die Gelben lachten und sangen immer wieder ihre nervenaufregenden Lieder.

Um ihre Nervosität zu verbergen, nahm Radine den Papierfächer und las die Nummer des eben begonnenen Musikstücks. „Wie heißt es — Walzer von Ross“, sagte sie halblaut vor sich hin.

„Wie verzeiht!“ wiederholte Georg, das wohl wahr ist? Verzeiht Sie mir, das alles, oder trifft jede Kränkung so tief, daß unverzeihlich wird?“

„Ich weiß es nicht.“ antwortete Radine langsam. „Ich habe noch nie jemand so außer meinem Vater und meiner Mutter.“

„Wenn Sie für mich, Mutter.“

„Vater“ lagen, triffst das auch bei mir zu bis jetzt.“ — Seine heißen Augen gaben Worten eine besondere Bedeutung.

Der Walzer verlangte mit einem mächtigen Akkord, der wie ein schmerzhaftes Nachschlagen weiter kitzelte.

Es ist spät und ich wohne weit.“ Radine.

Georg stand sofort auf. „Sie denken nicht, daß ich Sie allein gehen lasse?“

„Warum nicht? Ich benötige die Bahn. Sie wohnen in dieser Gegend, halb sollten Sie sich so unruhig machen.“

„Was kümmert mich der lange Weg?“ er erwiderte. „Abgesehen davon, daß ich eine Wohnung nach Schwabing zu.“

Eine Herrentatur.

101 Roman von Henriette v. Meerheimb.

„Ach, red' keinen Unsinn!“ schalt der verdrießlich. „Du trinkst besonnenst du heut keinen Tropfen, verlaß dich darauf!“

Werner lachte nur. Aber hinter dem fast kindlich klingenden Lachen hörte Georgs charistisches Ohr einen heimlichen Triumph heraus. Natürlich hat er beständig irgend etwas bei sich, um sich zu betäuben.“ dachte er angewidert. Die Gesellschaft Berners wurde ihm unheimlich. Er ging solchen Eindrücken gern aus dem Wege.

„Kommen Sie, Fräulein Radine, das Konzert geht bald an.“

Er hing ihr den Umhang über und schlug den Kragen hoch. Wie reizend ihr artiges Gesicht von dem dunkelroten Bläutönen anblick!

Nordert räufte stumm. Mit finsternen Blicken sah er ihnen nach, als die beiden schlanken Gestalten neben einander her dem Ausgang des Säulenhalls zogen.

„Sie ist die Erste nicht!“ sagte Werner spöttisch vor sich hin.

„Was willst du damit sagen?“ fuhr Nordert heftig auf.

„Nichts. Ich zitiere nur eine Stelle aus dem Faust.“

„Das paßt nicht hierher.“

„Ein Zitat von Goethe paßt meistens — hier sogar ausgezeichnet.“

„Du bist emig hofnungstreu und witterst überall Romanmotive.“

„Dies wäre jedenfalls ein schon tausend-

mal behandeltes Thema! Freilich, alle Konflikte setzen sich aus denselben Urstoffen zusammen.“

Nordert zog den Freund mit sich. „Für dich ist heut nach deinem vielen herumtandeln das Bett der beste Platz. Aber ich bleibe bei dir sitzen, bis du schlafst. Du bist inständig nochmals fortzuerennen. Weißt du, daß ich heute deinetwegen viele Arbeitsstunden veräumt habe?“

„Warum läufst du hinter mir her? Laß mich in Frieden! Geh' lieber der kleinen Radine Holinger nach. Sollen würde das zwar auch nichts, denn wer sich hängen will, findet immer einen Strick — und wer in sein Unglück rennen will, hat's meist sehr eilig.“

Nordert sagte nichts darauf. Sein Gesicht sah in dem graublauen Licht des langsam verschwimmenden Frühlingsabends hart und gespannt aus. Statt der Antwort seufzte er nur ein paar mal tief auf.

In dem Ballsaal unter breitblättrigen Palmen, schallend aufstrebenden Palmen und bunten Palmenständern jauchzten und schluchzten die Geigen.

Die Zigeuner, elegante Gestalten in rot verzierten Röcken, spielten meisterhaft. Wie ein Strich, eine jubelnde, klagende Geigenstimme klang die Musik.

In den sterlich gedeckten, mit Blumen reich geschmückten Tischen sah die elegante Welt. Damen in schiden, oft etwas extravaganten Toiletten, Herren in tadellosm Gesellschaftsanzug, meist eine weiße Blüte im Knopfloch.

Ein Knecht in buntem Gewande reichte

jeder eintretenden Dame das Programm auf einem kleinen Papierzettel. Die Kellner bedienten geräuschlos. Ein schwüel Blumenduft durchzog die vornehmen Räume.

Georg bemerkte mit Stolz, daß sogar hier in diesem auswärts eleganten Kreise die reizende Erscheinung seiner Begleiterin auffiel.

Radine sah eräunend alles an.

„Waren Sie wirklich noch niemals hier?“ fragte Georg. „Trotz Ihres zweijährigen Aufenthaltes?“

Er bestellte ein leichtes Abendessen — ein wenig Hummer, kaltes Subn und eine Flasche Champagner, die bald in einem silbernen Eistücher neben ihnen trug.

„Wie sollte ich wohl hierherkommen?“ lachte sie. — „Aber heute will ich es genießen! Das ist ja das Recht der Künstler, jede Stunde voll und ganz auszufüllen. Wir genießen und leiden stärker wie andere Menschen, denn mit feineren Sinnen, mit jeder Faser unseres Seins leben wir!“

Georg hob das schäumende Glas hoch. „Auf die Kunst und ihre schönsten Jüngerin!“

Unwillkürlich mußte er vögeln an den letzten Toast denken, den er ausbrachte in dem stillvoll ernstesten Speisesaal von Lehm, an die strahlend glücklichen Gesichter seiner alten Eltern und Anne-Maries blonden Kopf, den sie mit königlicher Herablassung für seine Ovationen dankend neigte. Er schüttelte sich.

Das reine Sibirien — diese Lehminer Atmosphäre! Hier war's anders. Wärme, Schönheit, Grazie umgaben ihn und verführten sich in der verführerisch reizenden Mädchengestalt neben ihm.

Von den Nebentischen klangen die Gläser.

Wie sie leben.

Die Ernährung der Kriegsgefangenen.

Es konnte natürlich nicht fehlen, daß die deutsche Presse Deutschland beschuldigte, die Gefangenen hungrig zu lassen. Wenn man sich in England ein Urteil über die Verhältnisse der Gefangenen bilden wollte, so ist es doch doppelt notwendig, aus einer offiziellen Anweisung des Kriegsministeriums zu erfahren, wie für die Ernährung der Gefangenen gesorgt wird. Die Ernährung der Gefangenen ist in der Verordnung vom 1. April 1915 festgelegt. Danach ist für die Gefangenen eine tägliche Ration von 800 Gramm festgesetzt, bestehend aus 500 bis 600 Gramm Getreide, 100 bis 120 Gramm Fleisch oder 200 Gramm Fisch oder 150 Gramm Gemüse, 40 Gramm Fett und 100 Gramm Brot. Die Ration ist für die Gefangenen in der gleichen Weise festgesetzt, wie für die Soldaten. Die Gefangenen sind verpflichtet, die Ration zu verbrauchen. Wenn sie nicht verbrauchen, so ist die Ration für den nächsten Tag gestrichen. Die Gefangenen sind verpflichtet, die Ration zu verbrauchen. Wenn sie nicht verbrauchen, so ist die Ration für den nächsten Tag gestrichen.

Die Haupt Schwierigkeit beruht darauf, daß die Gefangenen in der gleichen Weise ernährt werden, wie die Soldaten. Die Gefangenen sind verpflichtet, die Ration zu verbrauchen. Wenn sie nicht verbrauchen, so ist die Ration für den nächsten Tag gestrichen. Die Gefangenen sind verpflichtet, die Ration zu verbrauchen. Wenn sie nicht verbrauchen, so ist die Ration für den nächsten Tag gestrichen.

Von Nah und fern.

Einigung einer Denkmünze für weibliche Dienstboten. Die Kaiserin hat eine Münze in Bronze für langjährig gediente weibliche Dienstboten gestiftet, deren Zahl von jetzt ab erfolgen wird. Die Münze ist für die Verleihung soll sein: eine halbe Mark. Die Münze ist für die Verleihung soll sein: eine halbe Mark. Die Münze ist für die Verleihung soll sein: eine halbe Mark.

Ein deutscher Gelehrter in Afrika in der Zeit. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Peter von der Göttinger Universität, der sich auf der botanischen Forschungsreise in Afrika befindet, und infolge des Krieges bisher nicht zurückkehren konnte, weil, wie er nach dem letzten Briefe, mit seinen Begleitern im Lager der Deutsch-Ostafrikanischen Schutztruppe.

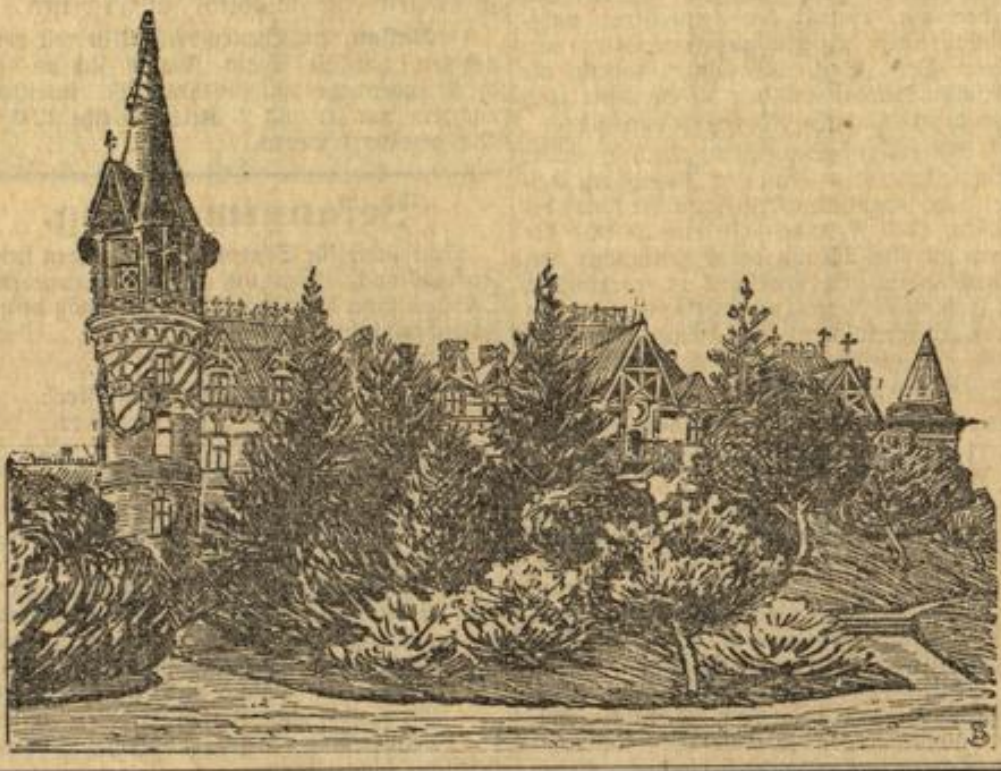
Raubmord an einem jungen Mädchen.

Die 22jährige Tochter des Higarrenhändlers Adolf Schmidt in Remscheid wurde durch einen Stich in den Hals, der die Schlagader durchschneidet, ermordet. Als Täter kommen zwei Leute in Betracht, die bei einem geplanten Raube von Fräulein Schmidt im Laden überrascht wurden.

Eine französische Geschloßfabrik in die Luft geflogen. Der „Temps“ meldet: In der Geschloßfabrik in Le Becq ereignete sich eine heftige Explosion. Ein Teil der Fabrik flog in die Luft. Die Fenster der Fabrik wurden im Umkreise von 500 Metern zertrümmert. Dem Umstande, daß die Nachtlichter die Arbeitsstelle verlassen hatte und die Tagelicht noch nicht angetreten war, ist es zu verdanken, daß nur drei Personen verletzt worden sind. Der Schaden ist sehr bedeutend. Die Ursache des Unglücksfalles ist unbekannt.

Aus dem Bielowischer Urwald.

Das Jagdschloß des Zaren in Bielowisch.



Gefängnis mit Zwangsarbeit für englische Geisler. Aus London wird gemeldet: 14 Geisler aus London des Dampfers „Barant“ wurden zu 4 Wochen Gefängnis mit Zwangsarbeit verurteilt, weil sie sich geweigert haben, statt vier Stunden sechs Stunden Geislerdienst zu tun. Sie behaupteten dazu nicht verpflichtet zu sein insofern der Vorfall ihrer Gemeinlichkeit, wonach ihnen für jede Überstunde 9 Pence extra gezahlt werden müßten. — In Dover wurde ein Matrose zu einem Monat Zwangsarbeit verurteilt, weil er Soldaten und Seeräte gegen den Kriegsdienst aufzumuntern versuchte.

Ein Trümpfbogen für Italien. Der als Leutnant in österreichische Gefangenschaft geratene italienische Maler Aristide Sartorio, der einmal kurze Zeit Professor an der Weimarer Kunstschule war, hat in einem an einen Freund gerichteten Briefe mitgeteilt, wie er sich in der Gefangenschaft beschäftigten darf. Da Italien bekanntlich ständig Krieg hat, Sartorio bereits einen Trümpfbogen für die heimkehrenden Sieger entworfen, und die österreichischen Behörden, der er die Skizze vorlegte, haben ihn, wie er selbst berichtet, ruhig gewähren lassen. — Warum sollte man den Mann auch bei so lindlichem Zeitvertreib fesseln?

Selbstmord japanischer Militärattachés. Nach einem amtlichen Telegramm der japanischen Gesandtschaft in Petersburg, das die „Japan Times“ veröffentlicht, haben sich die beiden japanischen Militärattachés Major Ragano und Hauptmann Washimoto, die sich

während der russischen Operationen in Galizien befanden, am 18. Juni unweit Demberg freiwillig getötet, um der drohenden Gefangennahme durch die Deutschen zu entgehen. — Dazu ist zu bemerken, daß nach früheren unwidersprochen gebliebenen französischen Meldungen die genannten beiden Japaner Artillerie-Instruktoren bei der russischen Armee waren.

Kriegsereignisse.

10. September. Deutsches Marineflottillenkommando bombardiert den russischen Flottenstützpunkt Baltisch Port. — Italienische Angriffe gegen den Dolmeiner Brückenkopf werden unter schweren Verlusten für die Italiener zurückgeworfen.

11. September. Französische Angriffe am Hartmannsweilerkopf werden abgewiesen. — Die Orte Skidel und Niesrasse werden

Geleitkräfte im Meerbusen von Riga an und beschädigen zahlreiche feindliche Fahrzeuge. — Die Österreicher schlagen die Russen bei Dubno und am Subielabschnitt.

15. September. Bei Soloch (südwestlich von Dinaburg) wird russische Kavallerie durch Truppen der Heeresgruppe v. Hindenburg geworfen. Südlich des Njemen erreichen die Unfern an einzelnen Stellen die Syczara. Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern hat den Feind über die Syczara gedrängt. Auf dem südlichen Kriegsschauplatz werden russische Angriffe blutig abgewiesen. — An der italienischen Front werden italienische Stellungen auf dem Hindenburg-Kopf und dem benachbarten Gebirgsstamm erobert.

16. September. Truppen der Heeresgruppe v. Hindenburg dringen gegen Jaboltsch vor und werfen bei Wendenhof die Russen auf das Ufer der Düna. — Heeresgruppe v. Madenien durchbricht die russischen Stellungen bei Panowo-Binsk. Die Stadt Binsk ist in deutschen Besitz. — Ein deutsches Unterseeboot versenkt vor Odessa feindliche Schiffe.

17. September. In der Champagne erobern die Unfern nordwestlich von Vertus eine feindliche Stellung. — Truppen der Heeresgruppe v. Hindenburg nehmen nach heftigem Kampf den Ort Bidin. Ebenso wie Teile der Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern gehen sie über die Syczara. — Heeresgruppe v. Madenien schiebt die Sumpfbereiche nördlich von Binsk vom Feinde.

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen Schädigung der Krankenkasse fand die Kronenpflegerin Elisabeth Schmitt in Gesellschaft ihrer 73jährigen Schwiegermutter Emilie Runke vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I. Sie überredete die alte Frau, nach ihrem Tode an die Allgemeine Ortskrankenkasse eine Anmeldung zu richten, worin behauptet wurde, die Schmitt sei am 2. Januar 1914 als Krankenschwester mit einem Tageslohn von vier Mark bei freier Station in eine Versicherungspflichtige Beschäftigung eingetreten. Diese Angaben waren wahrheitswidrig, denn die Schmitt war gar nicht als händiger Krankenschwester bei der alten Frau angestellt, und letztere war auch zu einer Beschäftigung gar nicht fähig, da sie schon seit längerer Zeit ständige Armenunterstützung erhält. Die Schmitt trug für die ordnungsmäßige Zahlung der Krankenkassenbeiträge Sorge. Am 7. April 1914 meldete sie sich krank und erhielt vom 10. April bis zum 19. September Unterstützungsbeträge in Höhe von 489 Mark. Dazu trat noch eine Summe von 308 Mark für ärztliche Behandlung und Heilmittel. Es hat sich später herausgestellt, daß die Angeklagte ihre Krankheit und Arbeitsunfähigkeit den Krankenkassen-Ärzten nur vorgetäuscht habe. Das Gericht gewann die Überzeugung, daß die Frau Runke bei ihrem hohen Alter und ihrer geringen Intelligenz nicht imstande gewesen sei, die Bedeutung der ganzen Sache zu erkennen und sprach die Angeklagte frei. Die Angeklagte Schmitt wurde wegen Betruges im Rückfalle zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

Die patriotischen Spähen. Ohne Zweifel: es gibt kein Land, in dem der Patriotismus so vollkommen ist wie in Frankreich! Wer hieran noch zweifelt, der höre, was der „Exellor“ über die patriotischen französischen Spähen zu berichten weiß: „Im Viertel Porte de Châtillon, einem Joul, wo man noch von den Rensiers Dämme und Blumen zu erblicken vermag, haben die Bewohner eine feilsame Beobachtung gemacht. Die Gegend ist mit zahllosen Bögeln, ganz besonders mit Spähen, bevölkert. Man weiß, daß die Spähen mit einem hervorragenden musikalischen Gedächtnis begabt sind. Nun haben die musikalischen Tiere im Laufe der Monate so oft die Marcellaise gehört, daß sie die sechs ersten Noten des Melreins gewohnheitsmäßig als Thema ihres Weins angenommen haben. So hört jedermann, der unter den Baumkronen dahinschlurft, die Melodie der Worte: „Auf, Bürger, zu den Waffen!“ ... Wahrhaftig, ein großartiges Land, wo die Spähen den Patriotismus von den Bäumen pfeifen ...

ohne sich im geringsten an Norberts finstere Miene und scharfe Bemerkungen zu kehren. Sehr bald genügte es ihm nicht mehr, Nadine täglich Blumen oder Süßigkeiten zu schicken, er fing jetzt an, ihre Einrichtung mit bunten Karten und Briefen zu besetzen und buntfarbigen Mollgardinen freudig zu gestalten. Wie er vorgab, deckten Nadines Skizzen, die der alte Herr in dem Berliner Villenort kaufte, diese Ausgaben und brachten ihr sogar noch einen hübschen Überschuss ein, mit dessen Hilfe sie sich und Lucy O'Neil manche Annehmlichkeit verschaffen konnte. In Wahrheit lagen alle angeblich verkauften Stillleben und Skizzen sorgfältig geordnet in Georgs Mappen. Er hielt es für unmöglich, daß Nadine jemals den gutgemeinten Betrug entdecken könnte. Und sollte das doch dereinst der Fall sein — nun, Liebe verzehret!

Er summte die Melodie des Walzers oft vor sich hin. Die Woche über arbeiteten beide sehr fleißig. Nadines von Tag zu Tag forterfester gezeichneten Aufstiegen verführten O'Hardt. Er ließ sie nach einigen Wochen wieder an der allgemeinen Malklasse teilnehmen. Sonntags führten Georg und Nadine meist an den Starnberger See, nicht nur zum Vergnügen, sondern um in dem melancholischen Park zu spazieren. Über Starnberg liegt noch heute die stille Schwermut einer großen Vergangenheit. Ein unendliches Reichthum in künstlerischer und historischer Beziehung birgt das Königschloß, in dem ein kunstbegeisterter Fürst einst wohnte.

Durch die steilverschnittenen Buchenheiden im Park gingen Georg und Nadine oft, in Gedanken versunken standen sie vor den aufgestellten herrlichen Statuen. Georg, der das alles nicht nur mit Maler- und Bildhauer- sondern mit der empfindlichen Seele des Dichters und Historikers genoss, wurde nie müde, diesen Park zu durchstreifen. In die träumerische Seligkeit dieser goldenen Sommerstage fielen die häufigen Mahnbrieve von Georgs Eltern als einziger trüber Schatten! Immer seltener und flüchtiger beantwortete er die Schreiben von dachselm. Die langen Halbgelbesse seiner Mutter schob er meist halbgelesen von sich, die kurzen, energiegeladenen Mahnungen des Vaters konnte er nicht ganz unbeachtet lassen. Sie wurden ihm aber bald äußerst unangenehm. Seine häufigen Geldforderungen hatten den Allen erbittert. Georgs Erklärungen, daß Mänschen tollpöhlisch, seine neue Einrichtung, der Privatunterricht bei O'Hardt gleichfalls sehr teuer, aber unbedingt notwendig wäre, fand wenig Glauben bei Herrn v. Steghom. Selner Ansicht nach amüsierte sich der Herr Sohn vermutlich nur in Mänschen und schätzte das Malen einfach vor. Na, er war selber einmal jung gewesen, aber so toll hatte er's denn doch nicht getrieben. Der nächsten größeren Summe fügte er den kurzen Bescheid bei, daß dieses Geld das letzte sei, und Georg dann unbedingt nach Hause zurückkehren müsse. Auf Rettershof seien Hypotheken gekündigt worden, der Inspektor habe unterschlagen, durch Hagel-

wetter sei die Ernte vernichtet. Nur mit Hilfe von Anne-Marie Lehmin könne er Rettershof noch halten. Letztere sei bereit, Georg zum Frühjahr zu heiraten und Rettershof zu übernehmen. Danach möge er gefälligst sein Leben einrichten. Hinter all' dem Kunstgesele stand doch vermutlich nur irgend ein Frauenzimmer, das ihm das Geld aus der Tasche ziehe und den „dummen Kerl“ auslauche. Ein ganz sinnloser Born ersahle Georg beim Lesen dieses Briefes. Er bedachte nicht, daß sein Vater Nadine gar nicht kannte. Er hatte ihren Namen nie auch nur erwähnt. Trotzdem klang ihm diese unbedachtigte Verleumdung tief. In seiner ersten Dine schrieb er, daß er auf jeden weiteren Zuspruch verzichte, aber keinesfalls schon im Frühjahr nach Hause zu kommen beabsichtige. Über seine Heirat mit der Erbin von Lehmin schwebte er vollständig. Er mochte nicht einmal mehr an Anne-Marie denken. Er schob die aufgedrungenen Braut auch in seinen Gedanken so weit wie möglich von sich. So führte dieser Brief des alten Steghom gerade das herbei, was dieser mit allen Kräften hatte verhindern wollen. Georg zog sich noch mehr von seiner Braut, seinen Eltern zurück und gab sich ganz seiner Kunst, den neuverworbenen Freunden hin. Wie er ohne Zusätze von Hause leben sollte, war ihm freilich noch dunkel, aber mit der Siegesgewißheit eines Anhängers zweifelte er nicht an Erfolgen, die auch pekuniär bald nachbringend sein würden.

ist. Von 74000 Arbeitern haben 50000 die Stadt verlassen, von 174 Fabriken sind 57 ganz, andere zum Teil verlegt worden.

Massenflucht aus Minsk.

WTB Kopenhagen, 18. Sept. „National Tidende“ meldet: Die Bevölkerung von Minsk sei in großer Erregung und flüchte in Massen. Die Bahnhöfe seien belagert, die Reisenden mühten gewöhnlich 3 Tage auf Fahrkarten warten, die Eisenbahnwagen seien überfüllt, so daß auch die Dächer besetzt würden. Die Lebensmittel in der Stadt seien knapp.

Befreiung aus russischer Gefangenschaft.

WTB (Nichtamtlich.) Leipzig, 17. Sept. Wie der Ausschuss für die hilfsbedürftigen Deutschen Ostasiens und der Bukowina mitteilt, haben die Russen bei ihrem Rückzug in Ostasien ganze Dörfer mit Frauen und Kindern fortgeschleppt. Nach dreimonatigen Leiden kehrten jetzt zahlreiche Deutsche aus dem Bezirk Grodek glücklich zurück. Sie waren in den Lagern von Buczow und Brody untergebracht und mußten von den Russen bei dem weiteren Rückzug zurückgelassen werden.

Offensive der Verbündeten an der Westfront?

Breslau, 17. September. Aus Brüssel erfährt die „Schlesische Zeitung“: Die Nachrichten, welche sowohl von der Yperfront wie auch von der nordfranzösischen Front hierher dringen, lassen darauf schließen, daß die Heeresleitung der Verbündeten für die nächste Zeit eine größere Aktion an der Westfront plant. In den maßgebenden militärischen Fachkreisen Frankreichs wird die defensive Haltung der Streitkräfte Joffres während der ganzen gewaltigen Offensivperiode der deutsch-österreichischen Armeen im Osten ausschließlich mit der Tatsache begründet, daß das für den Mai in Aussicht gestellte Millionenheer Kitchens an der Westfront nicht eingetroffen war. Nunmehr wird aber versichert, daß die englischen Truppen sendungen nach dem Festlande regelmäßig stattfinden und daß täglich 5000 vortrefflich ausgerüstete Soldaten in Boulogne zur Meer ausgegiffen werden. Dort ist kürzlich ein großes britisches Lager angelegt worden, welches der König von England und Lord Kitchener besichtigt haben. Mitte Oktober hofft nun der Generalissimo Joffre über die nötigen Truppenmassen zu verfügen, um die so oft angekündigte aber jedesmal unterbliebene Offensivbewegung beginnen zu können. Wie verlautet, hat General Joffre kürzlich einen Tagesbefehl an die Soldaten gerichtet, in dem ihnen die Offensivbewegung für den Herbst angekündigt wird.

Aus Arras.

Von der holländischen Grenze, 17. Sept. (T. A. Tel.) Der Bischof von Utrecht (Arras) ist nach einer Pariser Meldung der „Tid“ mit päpstlicher Genehmigung nach Boulogne verlegt worden. In der Stadt Arras sind von 27000 Einwohnern nur noch 100.

Ein französischer General gegen England.

T. A. Rotterdam, 18. Sept. „Daily Express“ veröffentlicht eine Unterredung ihres Korrespondenten mit dem Kommandant von Paris, dem General Gallieni. Der französische General fand hier als erster zu erheben, den Vorwurf gegen England offen zu erheben, den jeder Franzose im Geheimen seit langem erhob. General Gallieni erklärte u. a.: England darf sich nicht an den Anstrengungen genug sein lassen, die es bisher gemacht hat. Wenn

England so fliegen will, wie es fliegen kann, so muß es vor allem seine Effektivbestände vergrößern. Es muß also die unzähligen Fabriken in Großbritannien ausschließlich für die Munitionslieferung mobilisieren, es muß seine ganze militärische Organisation erneuern und es muß also seine alten guten Eigenschaften, seine nationalen Ueberlieferungen der modernen Zeit anpassen. Nur auf diese Weise wird England wirksam am endlichen Siege mitarbeiten können, den der Vierverband zu erringen fest entschlossen ist.

Noch ein Angriff auf die Dardanellen vor Herbstbeginn?

Berlin, 18. Septbr. Laut „Berl. Lok. Anz.“ meldet „Corriere della Sera“ aus Athen: Regierungsfeindliche und -feindliche Blätter berichten übereinstimmend von riesigen Vorbereitungen der Verbündeten zu einem nahen Ansturm auf die türkische Stellung von Gallipoli und auf die Meerenge der Dardanellen. Zur Bekämpfung der deutschen Unterseeboote seien in der Meerenge besondere Apparate angebracht.

Wir erinnern daran, daß wir vor einigen Tagen darauf hinwiesen, die Verbündeten würden vor Eintritt der Herbstarme wahrscheinlich einen letzten allgemeinen Sturm versuchen. Der „Berl. Lok. Anz.“ meint, die türkischen Truppen würden die Angreifer auch diesmal mit blutigen Köpfen heimficken.

Paris, 18. September. WTB Der Berichterstatter des Temps in Petersburg meldet: Der japanische Kriegsminister hat beschlossen, 1200 Fabriken mit etwa 100 000 Arbeitern zur Ausführung der Bestellungen von Kriegsmaterial für Rußland zu verwenden. Die japanische Regierung prüft außerdem den Plan der Errichtung einer neuen Gewehrfabrik, die gleichfalls zur Deckung des russischen Bedarfs dienen soll.

Provinzielle Nachrichten.

Nassau, 20. September. Nächsten Sonntag, am Erntedankfest, veranstaltet der hiesige evang. Kirchenchor ein Vokal- und Instrumentalkonzert. Als Mitwirkende wurden gewonnen: Herr Konzertsänger Schwengers (Tenor) aus Düsseldorf-Grasenberg und Herr Konzertmeister Krag aus Frankfurt a. M. Die Kreisfelder Zeitung urteilt über Herrn Schwengers, der in einem Kammermusik-Abend auftrat: „Als gefangliche Kraft war Herr Schwengers gewonnen worden. Neben Liedern von Bethoven und Schumann, trug der Künstler mit einer schönen gut gesul-ten und modulationreichen Tenorstimme Lieder von Strauß vor. Die „Kreisfelder Zeitung“ schreibt: „Sein Tenor zeigt eine einnehmende Klangfarbe und wird den an ihn gestellten hohen Anforderungen in musergültiger Weise gerecht.“ Ueber den künstlerischen Erfolg des Herrn Konzertmeisters Krag urteilt die „Frankfurter Zeitung“ gelegentlich eines Konzertes im „Kaufmännischen Verein“: „Herr Ludwig Krag spielte mit ruhiger selbstverständlicher Sicherheit das schwierige Violinkonzert in E-moll von Mendelssohn, Herr Konzertmeister Krag verfügte über einen innigen, dabei kräftigen Ton. Das Publikum gab sich erst nach mehreren Zugaben zufrieden.“ Der „Mannheimer Anzeiger“ schreibt: „Herr Konzertmeister Krag spielte Bruch's E-moll-Konzert mit seltener Reinheit des Tones und großer Verbe des Striches. Am schönsten kam der Mittelsatz zur Geltung, hier konnte Herr Krag zeigen durch breiten, innigen Vortrag, daß er ein echter Künstler ist.“ Außer den Solovorträgen der genannten Künstler wird das Konzert Gesänge des hiesigen Kirchenchors bieten, die den Zeitverhältnissen entsprechen.

Der Reinerlös der Veranstaltung ist bestimmt zugunsten der Kriegsfürsorge des Vaterländischen Frauenvereins.

Nassau, 19. September. Am 28. September wird das Postamt in das neue Postgebäude, Schloßstr., verlegt.

Nassau, 20. September. Der Vaterländische Frauenverein teilt uns mit, daß in der verfloßenen Woche die Sendung ausgeblieben ist; es sei jedoch Vorseorge getroffen, daß die Lieferung in dieser Woche wieder prompt erfolge.

Nassau, 20. September. Die vom Vaterländischen Frauen-Verein bestellten Einmachgläser (1/2 Pfd.) für Früchte in die Feldlazarette sind eingetroffen und können am Dienstag Nachmittag von 5—6 Uhr auf dem Rathaus in Empfang genommen werden. Es ist erwünscht, daß sich zahlreiche Frauen bereit finden, diese Gläser kostenlos zu füllen. Es gilt, unseren kranken und verwundeten Helden in den Feldlazaretten eine Wohltat zu erweisen.

Nassau, 20. September. Wie wir vernahmen, hat die Stadt Nassau sich an der 3. Kriegsanleihe mit 46 000 Mk. beteiligt, nachdem zur 1. und 2. Kriegsanleihe 22 000 Mk. gezeichnet waren.

Bekanntmachung.

Brotbäcker für Schmetarbeiter werden stets Freitag nachmittags um 5 Uhr ausgegeben. Selbstverfoger können bestimmungsgemäß keine Zusatzbrotcheine erhalten.

Nassau, 20. Sept. 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever

Bekanntmachung.

Auf die im amtlichen Kreisblatt veröffentlichten und am Rathause angeschlagenen Bekanntmachungen betreffend:

- 1.) Beschlagnahme der deutschen Schaffsur,
- 2.) Nachtragsverordnung zu der Bekanntmachung betr. Bestandserhebung und Beschlagnahme von Rautschuk (Gummi), Guttapercha, Balata und Asbest, sowie von Halb- und Fertigfabrikaten unter Verwendung dieser Rohstoffe, werden Beteiligte hingewiesen.

Nassau, den 17. September 1915.

Die Polizei-Verwaltung:
Hasenclever.

Fischverkauf.

Der Vaterl. Frauenverein läßt

Donnerstag, 23. September

vormittags 7 1/2 Uhr bei der Firma J. W. Ruhn verkaufen:

- Rabliau, kopfslos 42 für 1 Pfund.
- Bratschellsche 30 für 1 Pfund.

Süßer Apfelmist

bei Chr. Viskator, Kaltbachstr.

Kartoffelkörbe

mit 2 und 3 Zinken,
Kartoffelkörbe aus Draht,
sehr praktisch und dauerhaft empfiehlt
J. W. Ruhn, Nassau.

Eine neu erschienene Bekanntmachung. Anordnungen am 18. September. Kraft getreten, befaßt sich mit dem Vertrag der deutschen Schaffsur. Soweit dieselbe noch nicht in das Verzeichnis der Fabrikanten von Heeresbedarf übergegangen ist, und mit dem Vertrag der deutschen Schaffsur. Gleichviel, ob sich dieselbe bei dem Schaffsur an sonstigen Stellen oder noch auf dem befindet. Der gesamte Wollvertrieb der deutschen Schaffsur ist beschlagnahmt. Das Waschen des beschlagnahmten Trages wird, soweit er noch nicht an Fabrikanten für Heeres- oder Marinebedarf ist, genau geregelt. Die Wollspinnerei 12 Wochen nach dem Schaffsur fallen in einer der in der Bekanntmachung aufgeführten Wollwäschereien geliefert werden. Das Veräußerung von Wollspinnerei ist gänzlich verboten, soweit eine ausdrückliche Verfügung der Rohstoff-Abteilung hierzu Erlaubnis geworden ist. Eine Veräußerung von beschlagnahmten Wollspinnerei darf nur nach Kriegsbedarf-Aktiengesellschaft in sowie an solche Personen, Firmen oder Gesellschaften erfolgen, welche die Wollspinnerei an die Kriegsbedarf-Aktiengesellschaft in Berlin verkaufen. Für die Wollspinnerei durch den Schaffsur für falls bestimmte Vorschriften gegeben. Falls muß die Wollspinnerei spätestens 10 nach der Einlieferung in einer der zugehörigen Wäschereien in das Eigentum der Kriegsbedarf-Aktiengesellschaft übergegangen.

Diez, 18. Sept. Der gestrige Markt war von Käufern und Verkäufern sehr besucht. Angefahren waren 760 Zentner 32 Zentner Birnen und 1/2 Zentner 32 Zentner wurde: für Äpfel: besserer und von schöner Beschaffenheit 10—12 mittlere Sorten 6—9 Mk., gemischte Äpfel 4—5 Mk.; für Birnen: besserer 8—11 Mk., geringere Sorten 5—6 Mk. Zwischen das Pfd. 12 Pfg.

Aus Oberhessen, 18. Sept. Bei der außerordentlichen Obsterte sind: 50 Bäume an 45 Kreisstraßen des Kreises bringen nach amtlicher Schätzung 32 Zentner Obst. An 54 Kreisstraßen des Kreises wird die Ernte auf 3230 Zentner besserer Sorte und 50 Zentner Wollschätz.

Mainz, 18. September. Ganzladungen voll Obst wurden gestern in den reichlichen Obstangebiet zwischen hier und auf dem Rheine hier zu Markt. Namentlich der Reichtum an Birnen der genannten Gegend ganz enorm. Besten Tafelbirnen waren gestern zu 12 Mk. im Str. zu haben.

Schüttelobst

zum Tagespreis kauft

M. Rosenthal,

Dienstag, 21. September wird

Arbeiter

sucht

Gewerkschaft Käfernbau

Glisenhütte.

Nassau. Montag, 27. September Michelsmarkt: Kram-, Vieh- und Obstmarkt.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein.

61

Oder wußte sie es am Ende gar? Sie war so seltsam zugedreht, wenn auf Langendorf die Rede kam. Nicht einmal das hatte sie ihm sagen wollen, was sie an Frau Langendorf geschrieben hatte, obwohl sie den Brief nach Tisch in seiner Gegenwart ausgab. Ja, die Weiber — die Weiber — nie würde er die auslernen.

Als Schwalbling gegangen war, schritt Langendorf langsam durch die leeren Zimmer, die Dienerschaft hatte er schon früh ausgegahlt und entlassen.

Eigentlich hatte er es hier tun wollen. Inmitten der Möbel, die Assantas Hände einst berührten und die Zeugen seines Glücks gewesen waren. Aber dann hatte er sich anders entschlossen. Gerade diese Dinge, die ihr Eigentum waren, und die ihr allein in Zukunft noch von ihm sprechen würden, sollten ihr nicht verleidet werden durch eine blutige Erinnerung.

Während er nach Hut und Mantel griff, um sich nach dem Stadtbureau zu begeben, umspielte ein ironisches Lächeln seine Lippen.

Wie sentimental er geworden war. Vor einem Jahre hatte er anders gedacht. Lachend, wenn es schon hätte sein müssen, wäre er aus dem Leben geschieden, im Selbstmord von schönen Frauenlippen geküßt.

Heute flog ein leises Rot in seine schalen Wangen, wenn er an diesen Langendorf zurückdachte. Hatte ihn das Leben so niedergedrückt mit eiserner Hand?

Nein, eine neue Erkenntnis hatte ihn erhoben, weit über seine einstige Leichtfertigkeit, nur auf Außerlichkeiten gerichtete Weltanschauung hinaus. Und diese Kraft hieß Liebe. Nicht Sinnentwurf und Leidenschaft, sondern Liebe, die in der Seele wurzelt und höher und reicher wird mit jedem Jahre, und ihre Kreise immer weiter zieht, bis sie mit festem Band das All umschlingt. Liebe, die mit dem Alter wächst und dieses Alter reich macht von innen heraus.

Mechanisch schloß er die Tür seiner Wohnung ab und stieg die Treppe hinauf.

Nun, er würde dieses Alter, vor dem ihn früher gegraut

hatte wie vor etwas Verächtlichem und das ihm nun als

gefequete Vollendung des Lebens erschien, nicht mehr erleben.

Eine Stunde genügte, um auch im Bureau Ordnung zu schaffen. Gern hätte er Mama Fabrizius noch die Hand gedrückt und ihr gesagt: „Ich danke Dir, Du hast mir aus Dir selbst heraus einen anderen Maßstab gegeben für die Dinge hienieden. Du erst hast mich auch begreifen gelehrt, daß das Weib in seiner Güte die Vollendung der Schöpfung bedeutet, wo ich so lange nichts als das schöne Weibchen in Deinem Geschlecht gelten ließ und suchte.“

Aber er konnte nicht erwarten, bis sie kam. Und sie hätte ihn schließlich auch nur aufgehoben. Geschrieben hatte er ihr ja Morgen, wenn sie ihn hier finden würden, hielt sie wahrscheinlich seinen Brief bereits in Händen.

Düster starrte er auf das weiße Blatt vor sich nieder. Wenn er nur das (sich) geschrieben hätte! Aber es war so schwer, alles, was ihn bewegte, in Worte zu kleiden, ohne die geringste Spur von Bitterkeit.

Plötzlich schraf er zusammen. In der Totenstille, die ringsum herrschte, hörte er deutlich einen Schritt draußen im Garten, der sich dem Pavillon näherte. Jetzt klopfte jemand der Schwellen von den Füßen und die elektrische Klingel schrillte.

Er war erschrocken. Wer konnte noch zu ihm kommen? Ritty? Oder Schwalbling noch einmal?

Es läutete zum zweiten Mal. Natürlich, man mußte ja den Nachtschein von außen sehen. Und wenn er nicht öffnete, tief man vielleicht heute, glaubte, es sei schon vorüber.

Langsam stand er auf und ging hinaus. Vielleicht war es sein Diener oder einer der Beamten, der etwas vergessen hatte. Man mußte ihn kurz abfertigen und ruhig, heiter, damit er nichts ahnte.

Als er öffnete, prallte er erschrocken zurück: Frau Lore stand vor ihm.

„Mama — Du —?“

„Ja, ich bin auf der Durchreise von Schlossstadt nach Barthelmia und möchte den Abend gern mit Dir verbringen, lieber Ferry. Erst war ich in der Fabrik draußen dann suchte ich in Deinem Restaurant nach Dir, gottlob, daß ich Dich nun endlich finde.“

Sie war an ihm vorüber eingetreten und verstummte nun, betroffen über sein verstörtes, vorlesenes Aussehen.

Das Zimmer, in dem sie standen, war zwar dunkel aus dem Nebenraum fiel durch die offenstehende breitere Streifen blendenden Lichtes gerade auf Langendorf.

Ihr Blick folgte zufällig dem Licht. Sie sah die zerrissenen Papiere am Boden und etwas Blinkendes am Tisch, das ihr den Herzschlag jäh stocken ließ.

„Es ist sehr lieb von Dir, Mama,“ preßte Langendorf mit heiserer Stimme heraus, „aber ich bin gerade beschäftigt, habe zu arbeiten, bis tief in die Nacht morgen.“

Sie legte die Hand in seinen Arm und zog ihn mit anderer Zügel, ohne daß er die Kraft fand, sich zu wehren. Ihr unerwartetes Kommen hatte ihn völlig übermannt.

„Liebes Kind,“ sagte sie sanft, „ich sehe, daß Du müde bist, aber bei dieser Arbeit will ich Dir eben helfen. Vielleicht sehen wir dann beide, daß die Rechnung nicht ganz stimmt.“

Sie setzte sich dicht an den Schreibtisch und auch gebrochen auf seinen Stuhl fallen.

Auf ihre Worte fand er keine Antwort. Ihre Augen umfahen mit einem Blick all die miszuverstandenen Vorbereitungen und blieben dann auf seinem Blick ruhen.

„Ferry, mein liebes Kind, was wolltest Du tun? Sie endlich mit leisem Vorwurf und so wehem Ton ihn erschütterte.

„Was ich muß, Mama! Ich bin am Ende angelangt und kann nicht mehr weiter.“

„Und an uns, — an Dein Kind hast Du nicht gedacht?“

„Doch, aber ich könnte ihm keine Existenz mehr geben.“

Sie griff nach seiner Hand. „Was ist geschehen? Erzähle mir alles.“

Er raffte sich etwas auf und berichtete mit leiser Stimme, was sich ereignet hatte. Frau Lore hörte zu, und als er geendet, grübelte sie immer noch nach sich hin. Geldsorgen also trieben ihn in den Tod? hätte sie aufgezogen. Sie hatte gefürchtet, daß ihres Kindes ihn so weit gebracht.

Zeichnet die neue Reichsanleihe!

Alles verfügbare Geld gehört dem Vaterland!

Die unblutige Entscheidungschlacht des deutschen Volkes

I.

Warum die 3. Kriegsanleihe?

1. Zum Kriegführen braucht man Geld, Geld und wieder Geld. Das war immer so, nur daß noch kein Krieg so ungeheuer viel Geld verschlungen hat wie dieser. Nach genauen Untersuchungen belaufen sich die

täglichen Kriegskosten aller kriegführenden Länder

zusammen auf nahezu 300 000 000 — 300 Millionen — Mark. Das ist also die tägliche Ausgabe. Für den Monat ausgerechnet, gibt dies rund 8 000 000 000 — 8 Milliarden — und

für das Jahr 100 000 000 000 = 100 Milliarden Mark.

Von dieser gewaltigen Summe entfiel bis vor kurzem die Hauptlast auf Deutschland. Das Deutsche Reich hat bis jetzt schon so viel ausgegeben, als sein ganzes Eisenbahnwesen wert ist. Denke Dir: alle Bahnen mit allen Bahnhöfen, allen Lokomotiven und Wagen würden zum Anschaffungspreis verkauft werden können, dann käme ungefähr gerade die Summe heraus, die der Krieg bisher verschlungen hat.

Noch deutlicher mag Dir die gewaltige Höhe der Kosten dieses Krieges zum Bewußtsein kommen, wenn Du sie vergleichst mit den Kosten des Krieges von 1870/71. Damals betrugen die Kosten des ganzen Krieges **weniger als heute die Kriegskosten eines einzigen Monats.**

Ein einziger Monat verschlingt nämlich heute ein Drittel mehr als damals der ganze Krieg.

Nicht wahr, das sind Zahlen, vor denen einem fast schwindelt. Aber Du begreifst, warum sie so groß sind, wenn Du daran denkst, was mit diesen Riesensummen alles bestritten werden muß. Die Ausrüstung, Verpflegung und Befolgung der Truppen; die Ergänzung und Erneuerung der Geschütze und der Munition; die Herstellung der zerstörten Brücken und Eisenbahnen, die Anlage neuer Verkehrswege, Ausbau und Instandhaltung der Flotte und noch tausend andere Dinge mehr. Kriegführen kostet Geld.

2. Dieses Geld muß aufgebracht werden. Dazu gibt es nur

zwei Wege.

a) Der eine Weg wäre der einer

Kriegssteuer.

Denke Dir das aber einmal aus, wie es wäre, wenn der Staat jetzt zu neuen Steuern greifen müßte, jetzt, wo sowieso

die ganze Haushaltung sich bedeutend verteuert

hat. Was für eine Klagerei würde dann losgehen, wenn eine ganze Reihe von Gebrauchsgegenständen sich noch mehr verteuern müßte, weil die Steuer erhöht würde, und wenn eine ganze Menge von Dingen, die bisher steuerfrei waren, auch mit Steuer belegt würde. Wie viel müßte da nicht zur Steuer herangezogen werden, bis diese Milliarden zusammenfließen würden.

Das wäre ein Weg, der eine drückende Last

wäre und der trotzdem nicht zur vollen Deckung der Kriegskosten führen würde.

b) Darum bleibt nur der zweite Weg als praktisches Mittel, die nötigen Gelder zu beschaffen, und das ist

der Weg einer neuen Anleihe.

Der Staat leiht sich das Geld, zahlt dafür jährlich bestimmte Zinsen und zahlt das geliehene Geld nach einer Reihe von Jahren wieder zurück. Jetzt fragt es sich nur:

Wo kann und soll er es leihen?

Soll Deutschland, wie England, mit seiner neuen Anleihe nach Amerika gehen oder zu einem andern neutralen Staat? Das wäre unseren Feinden

wie sie die Welt noch nie gesehen.

lebendigen Festungswall

Die Walze ist zerschmettert,

Deutschlands Söhne bebauen die besten Gegenden der feindlichen Länder.

Sie haben geglaubt, uns aushungern zu können, um uns so zum Frieden zu zwingen. Das deutsche Volk — Ihr alle mit — hat seine Vorräte eingeteilt und sie gespart und ist jetzt so weit,

daß es mit seinen Brotrationen sicher auskommt.

Unsere Feinde werden knirschen, daß ihnen auch dieser Plan mißlungen ist — auf eines sehen sie noch ihr Vertrauen.

Deutschland, sagen sie, ist ein armes Land, es wird ihm bald

Das Geld und damit die Lust am Kriegführen

gehen. Zwar hat es zwei Anleihen aufgebracht, die sich sehen lassen können, aber die sind aufgebraucht; jetzt wollen wir einmal sehen, wo sie das Geld herbringen für eine weitere Kriegsführung. Warten wir nur noch ein paar Monate, dann werden ihre Mittel erschöpft sein, und

sie werden um Frieden betteln

ja, betteln! Dann wollen wir ihnen diktieren!

Jetzt, deutsche Bürger, jetzt liegt es an uns, an Dir und an all den andern deutschen Männern und Frauen, die daheim sich freuen über die Erfolge ihrer Kämpfer im Felde,

einen Strich durch diese letzte Rechnung

unserer Feinde zu machen. Jetzt gilt es, daheim eine Schlacht zu schlagen, und uns den Feinden die

letzte Hoffnung

nehmen läßt, unblutig zwar, aber darum nicht weniger wichtig als die herrlichen Waffentaten unserer Krieger, weil durch diese Schlacht der Weg gebahnt werden soll, zu behaupten, was jene mit ihrem Blute erobert, und weiterzukämpfen bis zu einem siegreichen Ende. Der Kampfesruf ist ergangen; Ihr alle gehört ihm, unsere Parole in der Heimat lautet:

Kriegsanleihe!

Der Dich hin tritt Dein Vaterland in seinen Pensern, vor Dich hin treten Deine Brüder und Freunde im Felde und geben Dir den Schlachtruf: Kriegsanleihe!

Nicht als Bettler

kommen sie — betteln mag England —, sie kommen als Mahner, als

Mahner an Deine heilige Pflicht,

am Schutze Deiner Heimat, Deines Hauses und Deines Hofes.

Wollen sie Dir erst erklären, warum sie das fordern? Du weißt es, warum die Forderung an Dich ergeht, die Kriegsanleihe zu zeichnen. Aber mache es Dir noch einmal klar.

Du kannst zeichnen vom 4. bis 22. September bei allen Banken, Postanstalten und Sparkassen

gerade recht; dann wäre ja der Beweis geliefert, daß wir kein Geld mehr zum Kriegsführen haben, und sie würden schon mit aller Gewalt dafür sorgen, daß wir im Ausland nicht viel bekämen.

Nein, wir müssen und wollen unser Geld im eigenen Land aufbringen. Wir wollen in späteren Jahren die hohen Zinsen nicht ins Ausland abfließen lassen, die sollen unserm deutschen Volk gehören, und vor allem, wir wollen zeigen, daß wir an den Sieg unseres Vaterlandes felsenfest glauben, und wollen mit-helfen diesen Sieg erringen.

II.

Welches sind die Vorteile der neuen Kriegsanleihe?

1. Du hast Dein Geld sicher angelegt. Du magst es in ein Geschäft stecken oder auf die Sparkasse oder Bank tragen, —

sicherer ist es nirgends angelegt

als beim Reich, wo der Staat selber mit seinen Gütern und Einnahmen dafür haftet.

2. Du hast Dein Geld

gewinnbringend

angelegt. Würdest Du es auf der Sparkasse lassen, dann bekämeest du 4, höchstens 4½ Prozent Zins. Der Staat zahlt Dir 5 Prozent. Das macht bei einer Anleihe von 100 Mark in 10 Jahren allein schon 10 oder doch schon 5 Mark. Bei 1000 Mark Anleihe in der gleichen Zeit 100 bzw. 50 Mark. Außerdem gewährt Dir der Staat gleich bei der Einzahlung auf je 100 Mark 1 Mark Nachschuß. Das macht unter Umständen schon einen ganz ansehnlichen Gewinn.

Darum nur kein Bedenken.

Eine solche Gelegenheit zu einer vorteilhaften und dabei unbedingt sicheren Geldanlage bietet sich Dir wohl kaum mehr.

Allerdings, Du magst ja denken, ich muß immer flüssiges Geld haben, ich weiß nicht, wie ich in meinem Geschäft Geld zusehen muß, oder ob ich oder einer meiner Angehörigen nicht krank wird, da

brauche ich rasch Geld.

Der Staat zahlt mir aber mein angelegtes Geld erst von 1924 an zurück, so lange kann ich nicht warten. Oder ich mache während des Krieges ein gutes Geschäft und muß deswegen nach dem Kriege Kriegsgewinnsteuer zahlen, woher dann das Geld nehmen, wenn ich alles angelegt habe?

Lieber Freund! Das ist wahr, Du kannst einmal rasch Geld brauchen, und dann ist eben die Sparkasse bequem. Aber wenn Du meinst, Du könntest Dein in Kriegsanleihe angelegtes Geld nicht ebenso rasch flüssig machen, dann täuschst Du Dich. Du brauchst dann nur auf eine Bank zu gehen. Dort wird jetzt schon kein Papier so gerne gekauft als die 5prozentige Kriegsanleihe. Und die Leute, die dieses Papier schon verkauft haben,

machten dabei noch ein gutes Geschäft;

sie haben ein Papier im Wert von 100 Mark gekauft zu 97,50 Mark oder wenigstens 98,50 Mark und für 99 oder gar 99,50 Mark haben sie es verkauft. Also haben sie bei Hundert Mark, außer dem Prozent Zins, das sie mehr erhalten haben, noch einen Gewinn gemacht von 50 Pf. bis 2 Mark, je nachdem der Kurs war.

Nach dem Krieg aber wird der Kurs nicht fallen, sondern steigen,

denn 5 Prozent Zins bei einer so sicheren Anlage bekommt man nicht so rasch wieder. Darum werden sich die Deutschen im Ausland und die Bewohner der jetzt neutralen Staaten nach dem Kriege um diese deutschen Anleihepapiere reißen, der Kurs wird steigen, jedenfalls sogar über den Nennwert des Papiers hinaus, und wer verkaufen muß,

verkauft mit Gewinn.

Sage auch nicht,

ich habe auf einmal nicht so viel Geld,

um die Kriegsanleihe zu zeichnen. Das Reich hat es so leicht gemacht, daß fast niemand mit dieser Ausrede kommen kann. Es gibt ja schon Papiere aus im Wert von 100 Mark, und bei den Zeichnungen über 100 Mark verlangt es die

Einzahlung nicht auf einmal,

sondern alle paar Wochen einen Teil. Jetzt schau' nur mal Dein Sparkassen-

buch nach, hast Du wirklich keine Hundert Mark darauf stehen? Schau' mal in Deiner Schublade und Truhe nach, vielleicht ist dort noch das Geld, das Du für Deine Ernte oder in Deinem Geschäft eingenommen hast. Du wärst ein Tor, wenn Du es zinslos liegen ließeest oder es sonst wo anlegen würdest, wo Du doch nirgends so viel Zins bekommst wie bei der Reichsanleihe. Vielleicht haben auch

Deine Kinder

schon ihr Sparkassenbuch, und vielleicht stehen auch schon 100 oder noch mehr Mark da.

Geh mal mit ihnen zur Sparkasse

und laß sie für das gesparte Geld ein Anleihepapier nehmen. Du wirst sehen, wie ihre Augen leuchten, wenn sie mit ihrer Namensunterschrift erklären dürfen, daß sie ihrem deutschen Vaterland ihr kleines Vermögen leihen dürfen. Und werden erst ihre Wangen glühen, wenn sie nach ein paar Monaten ein grünes Papier in der Hand halten und darauf lesen: Anleihe des Deutschen Reiches oder Schuldverschreibung über Hundert Mark usw.; und in diesem Papier ein anteil mit vielen kleinen Feldern, von denen sie alle halbe Jahre eines losschneiden dürfen und dafür ihre Zinsen bekommen.

Das freut Deine Kinder mehr als ihr Sparkassenbuch

Oder vielleicht hast Du jetzt kein Geld, aber Du hast noch Gelder ausgeben und bekommst sie erst in 1 oder 2 Jahren. Dann geh zur Darlehenskasse und leih Dir dort so viel Geld, als Du zeichnen kannst. Du mußt allerdings ein wenig über 5 Prozent Zins zahlen. Aber das geht bloß 1 bis 2 Jahre, dann bekommst Du ja Dein Geld und kannst das Darlehen zurückzahlen, und dann bist Du dauernd, auf Jahre hinaus, Deine 5 Prozent Zins. Unter solchen Umständen ein Darlehen nehmen, rentiert sich.

Schau', das sind Wege genug, um Deiner vaterländischen Pflicht nachzukommen. Wenn da jedes im Deutschen Reich seine Pflicht tun will, werden wir eine Kriegsanleihe ausbringen, welche die beiden früheren noch in den Schatten stellt. Das deutsche Volk die nötigen Mittel dazu hat, das zeigt der

Stand der Sparkassen.

Trotz der zwei ersten Anleihen, bei denen große Summen von den Sparkassen weggenommen wurden, ist heute mehr Geld dort angelegt als in Friedenszeiten. Beginn des Krieges betrug das Sparkassenvermögen des deutschen Volkes 20 Milliarden Mark, heute, nach einem Kriegsjahr und zwei Riesenanleihen, ist es noch um Hunderten Millionen Mark höher. Da soll noch ein Feind reden von dem armen Deutschland, das bald den Krieg beenden müsse, weil ihm das Geld fehle. Nein, das Deutsche Reich hält aus! Es hat gesiegt über die Übermacht an Menschen, es hat gesiegt über die Auszehrungspläne seiner Feinde, es wird auch siegen gegen das Gold Englands und Frankreichs. Es wird siegen, weil jeder Deutsche weiß, daß er dem Vaterlande schuldet, weil jeder gern nach Kräften beiträgt, die Mittel für den Kampf weiter zu geben. Frisch auf, darum zum großen unblutigen Kampf!

Frisch auf, Ihr deutschen Männer,

die Ihr dem Vaterland nicht die Kraft Eures Armes zur Verfügung stellen könnt, gebt ihm Euer erspartes Geld!

Frisch auf, Ihr deutschen Frauen!

Eure Männer und Brüder kämpfen und bluten auf fremder Erde! Gebt ihnen die Mittel, um den Heldenkampf bis zum siegreichen Ende durchzuführen!

Frisch auf, Ihr deutschen Kinder!

So oft habt Ihr gesungen: Lieb Vaterland, magst ruhig sein! Jetzt gebt dem Vaterland Euer Spargelb, damit unsere Soldaten auch weiterhin fest und tapfer die Wacht halten können gegen die Feinde der Heimat.

Einen wahren Sturm Lauf

soll es geben auf die Sparkassen und die Postanstalten im ganzen weiten Deutschen Reich. Als eine

große Siegesbotschaft

soll durch die ganze Welt die Kunde fliegen:

Das deutsche Volk hat seine dritte Kriegsanleihe mit einem Schlag aufgebracht und sogar überzeichnet.

Es gibt kein deutsches Haus mehr, in dem nicht ein Anleihepapier wäre, wollen mitschlagen und mitsiegen! Dann mögen die Feinde zittern, die Deutschen staunen, die Freunde jubeln.

Jetzt auf zur Siegesrüstung, zur neuen Kriegsanleihe

Die Parole

hat der deutsche Geldminister, Dr. Helfferich, im Reichstag ausgesprochen. Sie lautet:

Alles verfügbare Geld gehört dem Vaterland